

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Sesfenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die Kleinplattige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

59. Jahrgang.

Nr. 126.

Dienstag, den 4. Juni

1912.

Sonderbeiträge zur Deckung des Bedarfs der Handelschule Eibenstock.

Die Handelskammer Blaun hat beschlossen, wiederum **Sonderbeiträge zur Deckung des Bedarfs der Handelschule Eibenstock** von den Beteiligten des Amtsgerichtsbezirks Eibenstock mit dem auf den 30. September dieses Jahres anstehenden Steuertermin zu erheben. Diese Sonderbeiträge, und zwar für die Beitragspflichtigen der Stadt Eibenstock in Höhe von 3 Pfennigen und für diejenigen der Landgemeinden des Amtsgerichtsbezirks Eibenstock mit Ausnahme der Gemeinden Schönheide, Unterstüchengrün, Hundshübel und Sosa, sowie für diejenigen der Landgemeinde Tannenbergtal in Höhe von 2 Pfennigen für jede Mark des Steuerjahres auf das Einkommen aus Handel und Gewerbe für das Jahr 1912, werden hiermit gemäß der Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 18. Oktober 1904 ausgeschrieben.

Blaun, den 31. Mai 1912.

Die Handelskammer.

Hoefting, Vorsitzender.

Dr. Dietrich, Syndikus.

Ägypten.

Trotz aller Ablehnungen von amtlicher Seite steht es außer Frage, daß die Konferenzen von Asquith, Churchill und Kitchener von großer politischer und nicht zuletzt auch militärischer Bedeutung sind. Es handelt sich zweifellos darum, neue Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die englischen Interessen im Mittelmeer in erhöhtem Maße zu schützen und England einen bestimmenden Einfluß in jenen Gegenden zu sichern. Man hatte wohl in den letzten Jahren sich etwas gar zu sehr auf die Hilfe des befreundeten Frankreichs verlassen, indessen ist man doch wohl zur Einsicht gekommen, daß hierauf kein voller Verlaß sein kann, denn mancherlei Vorkommnisse ließen auf bedenkliche Zustände in der französischen Marine schließen. Jedenfalls denkt man jetzt englischerseits daran, die Positionen im Mittelmeer zu stärken. Die englische Mittelmeerflotte wird in ihrem Bestande beträchtlich erhöht werden, ebenso erfahren die Garnisonen von Gibraltar und Malta Vermehrungen. Ganz besonders aber sollen Maßnahmen für Ägypten in Aussicht genommen sein, um die dortige Herrschaft der Engländer nach allen Richtungen hin zu sichern. England will sich jedenfalls für alle Eventualitäten vorsehen, und man befürchtet wohl nicht mit Unrecht, daß der Krieg zwischen Italien und der Türkei nicht ohne Einfluß auf die Stimmung der Bevölkerung von Ägypten sein kann. Neuerlich steht zwar die englische Oberhoheit glänzend da, und man muß es den Engländern lassen, daß sie es trefflich verstehen, unter möglichster Schonung der heimischen Einrichtungen und Sitten, denen man sich anpassen sucht, die eigene Herrschaft zu festigen. Mögen auch die offiziellen Persönlichkeiten vorwiegend Ägypter sein, die Drahtzieher hinter den Kulissen sind stets die Engländer, die überdies die einflussreichsten Stellen selber besetzt haben. Die englische Herrschaft arbeitet unsichtbar und geräuschlos, alle Verordnungen erfolgen nach wie vor im Namen des Khedive. Auch die Polizei ist ägyptisch, sogar das Militär, freilich sind die Offizierstellen vorwiegend mit Engländern besetzt. Wenn trotzdem die Engländer ihrer Sache nicht so ganz sicher sind, so hat das innere Gründe. Ähnlich wie am Bosphorus die jungtürkische Bewegung sich durchzusetzen verstand und heute das Szepter in den Händen hat, so regt sich auch hier eine jungägyptische Bewegung, die immer weiteren Anhang findet. Die Intelligenz des Landes gehört ihr an, und wenn es ihr bis jetzt noch nicht gelungen ist, irgendwelchen Einfluß zu erlangen, so liegt das an den Engländern, die mit aller Energie, ohne großen Lärm zu machen, es verstehen, die Bewegung zu unterdrücken. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß trotzdem die jungägyptische Bewegung sich durchringt, und dieses Moment ist es, daß die Engländer fürchten und worauf ihre Vorbereitungen zugeschnitten sind.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Erzelenz Rotenhan gestorben. Der frühere Gesandte am päpstlichen Stuhl, Erzelenz Joh. von Rotenhan, welcher am 20. April 1845 in Ansbach geboren, ist Sonntag vormittag gegen 11 Uhr in dem Sanatorium „Hygiea“ in Berlin gestorben. Der Freiherr hatte bekanntlich am 16. Mai (Himmelfahrtstag) einen schweren Automobilunfall erlitten und wurde mit einem komplizierten Schädelbruch in das Sanatorium eingeliefert.

Oesterreich-Ungarn.

Bevorstehendes Ende des italienischen Krieges? Das „Neue Wiener Journal“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die Großmächte sich nunmehr tatsächlich entschlossen hätten, dem italienisch-türkischen Kriege ein Ende zu bereiten. Bereits im Laufe dieses Monats wolle man eine inter-

nationale Konferenz einberufen, in der die Grundzüge des Friedensschlusses bestimmt werden sollen.

— Wegen Spionage verhaftet. Am Sonnabend wurde in Wien eine Spionengruppe verhaftet und dem Landgericht eingeliefert. Es wurde festgestellt, daß ein gewisser Rudolf v. König und dessen Gemahlin Therese, die beide preussische Staatsangehörige sind und ferner der Russe Kolesowski und eine Halbweltbame für Oesterreich spioniert haben.

Italien.

— Deutschland und der Schutz der Italiener in der Türkei. Der Deputierte Barzilai richtete am Sonnabend seine angelegentlichste Anfrage an den Minister des Auswärtigen wegen des Verhaltens des deutschen Konsuls in Smyrna gegen die ausgewiesenen Italiener. Diese Anfrage hat zur Voraussetzung die bisher unbementierte Behauptung einiger Ausgewiesener, daß der deutsche Konsul in Smyrna die türkische Polizei zum Einhalten auf die wehrlosen Italiener herbeigerufen habe, als diese hilfebedürftig sich vor dem deutschen Konsulat angelamelt hätten. Unterstaatssekretär Fürst Discalea erwiderte, daß in Verfolg der generalen Regierungserklärung, daß während der Kriegsdauer parlamentarische Anfragen und Interpellationen in Bezug auf den Krieg nicht beantwortet werden, er sich verhalten müsse, Barzilai zu erwidern. Barzilai entgegnete hierauf, daß er der grundsätzlichen Entschlieung der Regierung sich zwar beuge, aber den völligen Ausschluß parlamentarischer Kontrolle und Erörterung selbst konkreter Einzelsachen auf das lebhafteste bedauere; er unterlasse in der Tat, auf den Gegenstand seiner Anfrage einzugehen und begnüge sich mit einer einfachen Feststellung unabhängig von der Anfrage. Als Deutschland im Jahre 1876 den Schutz russischer Untertanen in der Türkei übernahm, erklärte Fürst Bismarck der hohen Pforte kategorisch, daß er die russischen Staatsbürger den deutschen gleich erachte und sie gleich diesen unbedingt respektiert wissen wolle. Damals hatte Deutschland allerdings in der Türkei keine Bahnbauten und keine so reichen Handelsinteressen und damals handelte es sich auch nicht um Bürger eines verbündeten Staates. Bravorufe der vierzig anwesenden Deputierten belohnten Barzilai, während unmittelbar darauf der Kammerpräsident diesen Punkt der Tagesordnung für erledigt erklärte.

— Italienisches Kolonialministerium. Der Ministerpräsident brachte in der Kammer unter lebhafter Zustimmung einen Gesetzentwurf auf Einführung eines Kolonialministeriums ein.

Frankreich.

— Königin Wilhelmina in Paris. Königin Wilhelmina und Prinz Heinrich der Niederlande sind Sonnabend nachmittag 4 Uhr 15 Min. in Paris eingetroffen und am Bahnhof vom Präsidenten Fallières, sowie sämtlichen Ministern empfangen worden. Das Publikum bereitete ihnen einen sehr herzlichen Empfang.

Belgien.

— Am Vorabend der belgischen Wahlen. Aus dem ganzen Lande wird am Abend vor den Kammer- und Senatswahlen große Erregung gemeldet. In der Hauptstadt wird ein Ausbruch der wochenlang aufgeregten Leidenschaften noch in letzter Stunde befürchtet. Die Regierung hat umfassende Vorkehrungsmahregeln getroffen und Truppen und Polizei sowohl in der Hauptstadt als auch in den Industriezentren konfigniert.

England.

— Vom Streik in England. Nach einem allgemeinen Ueberblick über die verschiedenartigsten Gerüchte und Meldungen darf man die Streiklage wohl als günstiger als an den Vortagen bezeichnen. Optimismus herrscht auf beiden Seiten sowohl bei den Streikenden als auch bei den Arbeitgebern. Daß der Streik

sich auch bei der Organisation der Hafenarbeiter nicht allzugroßer Beliebtheit erfreut, geht daraus hervor, daß am Sonnabend in den Docks 3000 Arbeitswillige zu verzeichnen waren gegen 1000 am Tage vorher. Weite Kreise der Londoner Hafenarbeiter sollen für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit sein, wobei in der Hauptsache auch wohl der Umstand mitspielen dürfte, daß die Streikfassen ziemlich leer sind. In den Häfen sammeln sich indessen die Schiffe an, die vergeblich der Ausladung harren und deren Ladungen infolge ihrer besonderen Beschaffenheit zum Teil dem Verderb ausgesetzt sind.

Türkei.

— Bombardement. Das Kriegsministerium teilt mit, daß die Italiener am 26. Mai Haosa und Ebuzahra am Roten Meer bombardiert hätten. In Haosa wurden drei kleine Moscheen und ein kleines Haus beschädigt. In Ebuzahra wurden eine Moschee und zwei Häuser gänzlich zerstört. Eine Frau und zwei Kinder wurden getötet. Das Kriegsministerium veröffentlicht ferner eine Mitteilung über die am 26. Mai vor Tobruk stattgehabten Kämpfe, bei denen die Italiener sich mit 70 Toten zurückgezogen hätten. Die Verluste der Türken und Araber seien unbedeutend gewesen.

Marokko.

— Ein Ausfall der Franzosen? General Lyautey scheint entschlossen, nach dem Grundsatz: „Der Angriff ist die beste Parade“ zu handeln, wie folgende Drahtmeldung berichtet: „Nach einem Funkentelegramm aus Fez vom 31. Mai hat General Lyautey die erforderlichen Maßnahmen getroffen, um gegen die hinter dem Delagberg nördlich von Fez stehende 15- bis 1800 Mann starke Darfa zu marschieren, da er der Ansicht ist, daß der gegenwärtige Zustand nicht fortauern kann. Man müsse um jeden Preis die Stadt freimachen und verhindern, daß die Darfa sich verstärke. Alle Straßen rings um Fez sind abgeschnitten. Hilfen können nicht mehr abgehen. Zwei Postläufer sind getötet und beraubt worden. Im Osten von Fez haben sich wieder zwei neue Darfas gebildet. Auf französischer Seite sind die erwarteten Verstärkungen eingetroffen. Morgen beabsichtigen die Franzosen zur Offensive vorzugehen.“

Amerika.

— Amerikanische Baumwollzölle. Die Demokraten haben einen Gesetzentwurf eingebracht, durch welchen die Baumwollzölle erheblich herabgesetzt werden.

— Vom Regeraufstand in Kuba. Die kubanischen Regierungstruppen lieferten den Rebellen eine Schlacht, worin die letzteren geschlagen wurden. 127 Regier sowie 18 bei ihnen befindliche Frauen wurden getötet. Präsident Gomez dementiert eine Nachricht, nach der amerikanische Truppen gelandet sein sollten.

Derliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 3. Juni. Jedenfalls infolge zu schnellenfahrens kamen gestern vormittag hier in der Muldenhammerstraße drei Radfahrer aus Planitz zu Falle. Während einer unverletzt blieb, erlitt der andere unbedeutliche Fleischwunden. Der dritte dahingegen stürzte so unglücklich, daß er sich das Hüftgelenk verrenkte. Der vom Rade Gestürzte mußte ins hiesige Krankenhaus gebracht werden.

— Schönheide, 3. Juni. Die Ehefrau des königlichen Oberförsters Herrn Carl hier wurde zur Vornahme einer schweren Operation in der Nacht zum Sonntag durch Herrn Dr. med. Wolff in das königliche Kreiskrankenhaus Zwitkau gebracht, woselbst die Frau kurz nach der vorgenommenen Operation verstarb.

— Carlsfeld, 3. Juni. Am vergangenen Donnerstag, den 30. Mai, abends zwischen 11 und 12 Uhr wurde die hiesige Einwohnerschaft durch Feueralarm geweckt. Es brannte die in Wiltschmühle stehende Brettmühle des Herrn Glöckner aus Rautentrang, welche er seit ungefähr 1 Jahr käuflich erworben hat. Rasch griff das wü-

tende Element um sich und sicherte auch das daran angrenzende Wohnhaus ein. Das dazugehörige Stallgebäude blieb verschont. Dem tatkräftigen Eingreifen der Wiltschhäuser Feuerwehr, die zuerst am Brandplatz erschien, ist es zu danken, daß der große Brettervorrat den Flammen nicht zum Opfer fiel. Zur Hilfe waren ferner noch erschienen die Wehren von Rautenkranz und Carlsefeld.

— Leipzig, 31. Mai. Der Leipziger Superintendent und Pfarrer an der Thomaskirche Geh. Kirchenrat D. Oskar Pant schied nach langjähriger Wirksamkeit am Freitag aus seinem Amte. Pant, am 2. Mai 1838 zu Leuten geboren, wurde im Jahre 1884 in sein jetziges Amt berufen. Sein Ruf als Kanzleirechner drang weit über Sachsens Grenzen hinaus. Das Diakonissenhaus und zahlreiche Vorortparochien verdanken ihm ihre Entstehung. Als Mitglied der ersten Ständekammer hat er auch auf die politischen Geschichte Sachsens Einfluß ausgeübt. Aus Anlaß seines Amteschiedes soll jetzt eine Oskar Pant-Stiftung ins Leben gerufen werden. — Se. Majestät der König hat den Scheidenden durch Verleihung des Titels Wirklich er. Geheimrat geehrt.

— Großenhain, 1. Juni. Arge Verletzungen erlitt ein 12-jähriger Knabe, den die Neugierde dazu trieb, in einer oberen, mit Eisengitter versehenen Öffnung eines von der Bahn gefahrenen Raubtierwagens der Fischerei- Menagerie hineinzusehen. Ein Leopard fügte dem bedauernswerten Knaben solche Verletzungen zu, daß sich seine Heilung in das städtische Krankenhaus nötig machte.

— Döbeln, 31. Mai. Auf einem Dienstritt verunglückte heute vormittag der Leutnant Lindner vom 11. Infanterieregiment Nr. 139. Im Dorfe Hedda schaute sein Pferd und er stürzte so unglücklich, daß er im Garnisonlazarett, wohin er auf Veranlassung eines ihn begleitenden Kameraden gebracht worden war, starb.

— Döbeln, 1. Juni. Im hiesigen Stadttheater, das zurzeit wegen des vorjährigen Bühnenbrandes sich im Umbau befindet, brach gestern abend 10 Uhr unter der Bühne abermals Feuer aus. Der Brand wurde bald bemerkt und gelöscht. Man vermutet Brandstiftung.

— Roswein, 1. Juni. Im benachbarten Gersdorf brannte heute nachmittag die Schule nieder. Das Feuer soll durch einen Essensschaden entstanden sein.

— Glauchau, 31. Mai. Gestern nachmittag stürzte ein 4-jähriges Kind, das am Ufer der Mulde spielte, kopfüber in den Fluß und verschwand in den Fluten. Der 12-jährige Schulknabe Zinnbauer, der den Vorgang bemerkt hatte, sprang dem Kleinen schnell entschlossen nach und rettete das Kind so vom Tode des Ertrinkens.

— Plauen, 2. Juni. In der Richter'schen Sandgrube an der alten Dölnitzer Straße wurde der 37-jährige Andreas Döth von Sandmassen verschüttet und schwer verletzt. — In der Herrenstraße 7 brachen in dem im städtischen Besitz befindlichen Hause zwei Brände aus, die gelöscht werden konnten. Dabei machte man die Entdeckung, daß Flaschen mit Petroleum gelegt worden waren. Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde der Mitbewohner Dannebergmann Späth verhaftet.

— Kleinobersdorf bei Chemnitz, 31. Mai. Die Ausständigen der Pirna Haas in Reichenhain unternahmen einen Ausflug hierher. Nachdem sie bis 11 Uhr in einer hiesigen Schankwirtschaft verweilt hatten, traten sie den Heimweg an. Am Hause des hiesigen Straßenwärters blieben sie stehen und schrien: „Hier wohnt auch so ein Streifbrecher, dem hauen wir die Fenster ein! Darauf erfolgte ein Steinhagel gegen die Fenster des erwiderten Hauses. Dabei wurde die Frau des Straßenwärters so unglücklich von einem Stein an den Kopf getroffen, daß sie über und über blutete. Die polizeiliche Untersuchung des Vorfalls ist im Gange. — Ein neuer Beweis für das Vorhandensein sozialdemokratischer „Freiheit“.

Eine Neuansteilung des Balkan.

Zur 100. Wiederkehr des Friedens von Bukarest.
Von Dr. Heinz Pohlmann.

Die Balkanhalbinsel ist heute noch immer das Schmerzenskind und die drohende Angstrute Europas, die nie recht zur Ruhe kommt. Denn seit den Kreuzzügen ist es auf der südöstlichen Halbinsel Europas nicht geheimer, Religionen und Nationen liegen dort einander in den Haaren. Und wenn auch die Beunruhigungspolitik aggressiven Schemas dort seit Jahrhunderten aufgehört hat, mehr denn einmal mußte Europa, oder doch einer seiner Staaten, dort eingreifen, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. Und also geschah es auch im Mai vor hundert Jahren im Frieden von Bukarest.

Wenn man vom Frieden von Bukarest spricht, so handelt es sich um eine etwas langatmige politische Aktion, die etwa im Jahre 1810 einsetzte und 1812 ihren endgültigen Abschluß fand. Es handelt sich im wesentlichen um das Ende eines Krieges zwischen den Türken und den Russen; denn mit den Engländern hatten die Osmanen klugerweise schon 1809 Frieden geschlossen. Durch die Schlacht bei Batyon an der Donau im September 1810 hatten die Russen die Gegner ganz in ihre Hand bekommen. Kaiser Alexander begann dem Sultan Mahmud II. seine Bedingungen vorzuschreiben. Noch im Jahre 1810 knüpfte man in Bukarest die ersten Unterhandlungen an. Die Russen verlangten die Abtretung Bessarabiens, der Moldauländer und der Walachei, außerdem forderten sie die Unabhängigkeit Serbiens. Darauf ließen sich die Türken nicht ein, und somit nahm der Krieg seinen Fortgang, ohne zu irgend einem Friedensresultat zu gelangen.

Mit dem Jahre 1811 aber gestalteten sich die Dinge anders. Napoleon rüstete sich zu seinem russischen Feldzuge. Dadurch bekamen die Türken wieder Lust, denn Jar Alexander mußte jetzt einen guten Teil seiner Truppen ins eigene Land zurückberufen. Zugleich stellte Sultan Mahmud an die Spitze seines Heeres den rührigen Achmed Aga. Zusehends wandte sich nun das Kriegsglück gegen die Russen, die sich allmählich die Donaumündung entlang zurückzogen. In der Schlacht bei Ruzschuk, am 4. Juli 1811, mußten viele Russen ins

Gras beißen, denn der Feind war ihnen immer dicht auf den Fersen.

Hand in Hand mit diesen glücklichen Donauoperationen ging ein siegreiches Vorgehen der Osmanen in Serbien. So kam es denn ganz von selbst, daß Russen und Serben das mit vielem Blut eroberte rechtsseitige Donaugebiet den siegrohlenden Türken von neuem überlassen mußten. Alle diese Gesichte, die im wesentlichen Kleinkrieg waren, aber dafür um so aufreibender wirkten, erinnern vielfach an jene Scharmützel, die sich heute Italiener und Türken in Tripolitaniens liefern. Immerhin ging es so den ganzen Sommer des Jahres 1811 hindurch in einer für das Kriegsglück der Türken höchst günstigen Art.

Das Selbstbewußtsein der Osmanen erstarrte zusehends, aber mit ihm wuchs auch die bekannte orientalische Ueberhebungsart, die noch niemals gute Früchte gezeitigt hat. Man sah den Feind nur noch über die Schulter an. Zudem fühlte man sich als rechtgläubiger Moslem hoch erhaben über die christlichen Gajurs, deren Glaubensbrüder man zu Hunderttausenden in sklavischer Abhängigkeit, wie z. B. in Serbien, hielt.

Aber das Dichterswort, daß der Mensch nichts weniger vertragen kann, als eine Reihe von glücklichen Tagen, bestätigte sich auch an den Türken. Ihre soldatische Ordnung, ihre Disziplin ließ gar bald zu wünschen übrig. Dazu schloßen alle taktischen Uebungen völlig ein. So konnte es nicht große Wunder nehmen, daß alles das wieder verloren ging, was der Sommer den Türken an Schlachtenglück und kriegerischen Erfolgen so überreich gebracht hatte.

Achmed Aga lag noch immer in Ruzschuk. In einer Laune von Sorglosigkeit und Unbedachtsamkeit ließ er Ende September des Jahres 1811 eine Truppe von 25 000 Mann auf das linke Donauufer übersetzen. Dies aber hatte der in der Nähe lagernde russische Feldherr Kutusow bemerkt. Flugs dachte er daran, jetzt den Türken tüchtig eins auszuwaschen. Schon in den ersten Oktobertagen wagte er einen Ueberfall. Die Ueberbrückung beim überumpelten Gegner war eine so große, daß nicht nur sein Lager genommen, sondern das ganze türkische Heer auseinandergeprengt wurde.

Und diesem ersten vernichtenden Schläge folgte unmittelbar darauf der zweite. Kutusow schloß jetzt das Heer der Türken, das über die Donau gegangen war, ein und zwang es im November zur Kapitulation und zur Gefangennahme. Die Konzentrierung war allenthalben in Türkenlande eine große, besonders aber in Stambul. Gerade die Truppen, auf die man so über große Hoffnungen gesetzt hatte, waren vernichtet, aufgerieben, gefangen! Eine dumpfe, seelische Depression machte sich überall bemerkbar. Man sah, daß man vor dem Ende, und zwar vor keinem erfreulichen, stand.

Diese beiden schweren Niederlagen bei Ruzschuk hatten die Türken müde gemacht. Sie wußten keine Hilfe und keinen Ausweg mehr, denn ihre Geldmittel waren erschöpft. Endlich erklärten sie sich bereit, auf Friedensverhandlungen einzugehen, und Kuslan wußte nun, daß er den Feind in der Tasche hatte.

Wieder trat man in Bukarest zusammen. Jetzt piffen die siegreichen Russen und die Osmanen mühen tanzten. Die Türkei froh zu Kreuze. Denn nicht nur die Engländer wollten sich von neuem mit den Russen verbünden, sondern auch Napoleon hatte den Russen eine Teilung der europäischen Türkei angeboten, was Kutusow bei den Friedensverhandlungen durch einen vorgezeigten Brief erhärten konnte. Das wirkte am allerdeutlichsten und allernachhaltigsten.

So kam man endlich zum Abschluß des Friedens, gegen den sich der Sultan noch immer hartnäckig weigerte. Allein man formulierte einfach die Bedingungen. Die Russen erhielten den Besitz Bessarabiens und eines Teiles der Moldauländer; Serbien hingegen verblieb den Türken. Eine dumpfe Verbissenheit blieb im Herzen der Bestiegten zurück. Allein sie konnten sich nicht sträuben und es nicht noch einmal wagen, die Kriegswürfel von neuem ins Rollen kommen zu lassen. Besonders in Stambul zögerte sich die offizielle Kenntnisnahme der Abmachungen mehr als lange hinaus. Die Serben aber hatten es in den nächsten Jahren ganz besonders schwer zu fühlen, daß auch sie beinahe der türkischen Herrschaft ent schlüpft waren, heute noch wissen ihre Volkslieder davon allerlei zu berichten.

Der Frieden von Bukarest fand seinen Abschluß vor nunmehr einem Jahrhundert, am 28. Mai 1812. Seine Bestätigung durch den Sultan zögerte sich jedoch noch bis zum Herbst des Jahres 1812 hinaus. Der Türkenherrscher fühlte nur allzu deutlich, daß seine Macht und sein Ansehen einen Stoß erlief, der sich niemals wieder werde reparieren lassen. Seine Voraussetzungen waren keine falsche, wie die Geschichte zur Genüge gelehrt hat. Aber der siegreiche Feind konnte jetzt frei aufatmen und sich zu neuen Operationen gegen einen anderen Gegner anschicken. Denn erst jetzt konnte die russische Donauarmee in ihr Vaterland zurückkehren und zum verderblichen Werkzeug für Napoleon werden, der auch beim Bukarester Frieden eine recht dunkle Vermittlerrolle gespielt hatte.

Der Frieden von Bukarest ist gewissermaßen der Anfang gewesen, für jene Operationen, die mit der Lostrennung Bosniens und Ostromeliens von der Türkei abgeschlossen. Die unter türkischer Botmäßigkeit stehenden christlichen Balkanvölker emanzipierten sich von den Osmanen oder ließen sich von ihnen loslösen. So entstand jenes Kleinstaatengeviert, das heute charakteristisch für die südöstliche Halbinsel Europas ist. Die Sorgen, die heute unser Erdteil mit diesen stark miteinander konkurrierenden Staaten hat, dürfte erst dann aufhören, wenn sie das wieder sind, was sie einst

gewesen: ein Staatenbund, nicht mehr unter türkischem Absolutismus, sondern unter einem christlichen konstitutionellen Monarchismus. Jedenfalls dürften auf dieser Linie die letzten Konsequenzen des Friedens von Bukarest liegen.

Erziehung zur Ehrfurcht.

Von H. v. M. H. v. M.

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts war der Glasmalers Josef Heu zu Köln eine stadtbekanntere Persönlichkeit. Das machte schon seine Erscheinung, die ihn aus der Menge heraus hob. Der stattliche Mann liebte es nämlich, auch in seinem Äußeren den Künstler zu zeigen; Kleidung, Haltung und Gang riefen sozusagen jedem Begegnenden zu: Aufgeschaut, hier kommt ein Besonderer!

Eigentlich hoffärtig war er nie, verschmähte er es doch keineswegs, regelmäßig die gut bürgerliche, ja nicht zu sagen spießbürgerliche Griedächerrunde zu besuchen. Dieser Stammtisch hatte seinen Platz in Venz' Erholung an der Sandkaul, einem damals berühmten Wirtshaus, das, wie so manches liebe Stück Alt-Köln, im Strudel der neuen Zeit untergegangen ist. Da sah Josef Heu allabendlich zur Freude aller Griedächer, die sich an dem echt kölschen Humor des Glasmalers die alten Herzen wärmten. Wenn er den ersten Schoppen hinter der Binde hatte, und anfing, den leicht erzauten Knebelbart zu streichen, der das scharfe Profil des gesundroten Gesichtes vorteilhaft vergrößerte, dann riefen die Tischgenossen enger aneinander und wippten die Ohren. Denn aus diesem Signal erfahen sie, daß Jupp nun in Stimmung war. Und sie wußten, daß er es verstand, seine Frohlaune auf sie zu übertragen.

Am meisten freute sich der Wirt, dessen Weizen in der Sonne dieser Heiterkeit blühte und reifte. Er wußte ganz genau, daß Heu ihm seine Stammgäste zusammenhielt und notierte deshalb mit anerkennender Geduld wochen- und monatelang die Zechen des Glasmalers.

Denn, um es nur gleich zu sagen, auch darin erwies sich Josef Heu als Künstlernatur, daß er nicht recht zu wirtschaften verstand. War er einmal bei Kaffe, so war er's gehörig, aber das dauerte dann nicht lange. Und die sieben fetten Kühe wurden von einer Reihe gar magerer Exemplare abgelöst.

Wie gesagt, der Wirt machte selbst zu den längsten Reihen gute Miene. Er wußte ja auch, daß, wenn sein Gast erst mal wieder einen größeren Auftrag erledigt hatte, das Geld am ersten Tage zur Stelle war.

Nun war aber gerade am Anfang einer größeren Ebbe ein neuer Kellner in die Erholung gekommen. „Der wußte nichts von Josef“, und wenn ihn auch sein Herr nach den ersten Tagen beruhigte, so war es doch erklärlich, daß ihm der Dauerpump des einen Stammgastes und die damit verbundene Trinkgeldabsinanz mit jedem Tage mehr auf die Nerven fiel, und daß dies auch in seinem Verhalten dem Künstler gegenüber zum Ausdruck kam. Zuerst wurde er reserviert, dann kühl, darauf eifrig, und schließlich, als die Zeit der mageren Kühe auf fünf Monate angeschwollen war, hochgradig schwerhörig, so daß Herr Heu nur mit einiger Mühe zu seinem gewohnten Schoppen kommen konnte.

Just in dieser Zeit war der Glasmalers mit einem besonders großen Auftrage fertig geworden — er hatte die gesamten Fenster für eine reiche Kirche am Niederrhein angeliefert — und nahm nun in einem Bankhaus sein Honorar etwa anderthalbtausend Taler, entgegen.

„Sagt, könnt ihr mir mit eine Dausenddhalersching dabei geben?“ fragte er den Kassierer, der sich beileide, dem bettelnden Manne seinen Wunsch zu erfüllen.

Abends sitzt der Jupp wie gewöhnlich in Venz' Erholung.

„Schäng, ming Schöppe!“

Der Schäng hört nicht.

„Minge Schöppe, Schäng!“

Umsonst. Schließlich legt sich ein anderer Stammgast ins Mittel und der Kellner läßt sich bewegen, die halbe Flasche Biersteiner zu bringen.

„Schäng, bizahle!“

„Makstos es Straumen auf dem Gesicht des Angerufenen.“

„Härr Heu? !?“

„Wat hatt ihr noch vun mir zo kriegen?“

„Ja, Härr Heu — ja, Härr Heu —“

Mit heimlichen Kopfschütteln eilt der verblüffte Jüngling zur Theke, um das umfangreiche Konto durchzusehen.

Eine tiefe Verbeugung. „Einunddreißig Dhaler, sibbe Grosche, Härr Heu.“

Der Künstler greift in die Westentasche.

„Dann gitt mer op den Hundertdhalersching eruus.“

Den Schein unter noch tieferem Büdliung eagreissen und wegstürzen ist eins. Aber schon ist der Schäng auch wieder zurück, alle Zeichen des Entsetzens im Gesicht.

„Hä — Hä — Härr Heu, droabadat — sind doch — tausend Dhaler!“

„Ghuu? — Dann hann ech en et falsche Gefaach gegreffe?“

Damit wirft Jupp dem zitternden Kellner einen „harten Taler“ als „Drinkgeld“ hin und verläßt heimlich griedächelnd das Lokal.

Die
einem für
der er
werden u
wäre. U
war, die
das Blut
schmal ge
sie ihn ge
In
selbst zu
zu nehm
gelommt h
Und
in Ged
ruhig er
das ihm
und muti
hätte die
Kandow
gehen. S
gebildet u
Und
in Ermou
Sochlage
ihnen ver
Die sollte
jetzt zu Ab
let — sie
Und
konnte m
— Sie u
Und es
Siebe ihn
ihm verg
nicht zu
Seiten gl
Sie
Grawford
empor un
Gran
die junge
viel nahe
Kugen er
„Wit
so schnell
wieder er
Gran
das zum
paar kur
einen gro
und einen
Run
ungebuldi
er seine L
„Es
brauchen
wir mit
den Dofen
Dert
Salon h
hängnis d
sie daran
Gatte z
Am
sich ein so
Schiffstör
ihm emp
waschen.
einförmig
Was
„Es
unaufhalt
Rang
Ankraft in
zur Qual
So
tam von
auszuspre
Denn
Vertrauen
konnte ein
in der B
So
wieder gl
Nur
zum gerin
entronnen
muß Sie
„Ich
beratt von
Denn id
schlagen.“
Dert
Tone fort
„Nei
größter L
— um di
eingeperr
Durch de
glücklicher
lieben, r
us in S
„Da
der ander
daran gla
„Sie
mitgeteilt
Dertta er
Und
Geschichte
den ihr B
die Freir
haus schid
wie eine
in Ermou
Nur
Glauben
sie vollkom
Sie
als sie gee

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.
(40. Fortsetzung.)

Sie wußte mit einem Male wieder, daß er sie zuerst mit einem förmlichen „Sie“ angeredet hatte, und daß die Form, unter der er sie begrüßte, auch dann hätte vollkommen korrekt genannt werden müssen, wenn er nur ein oberflächlicher Bekannter gewesen wäre. Und sie wußte nicht weniger bestimmt, daß sie es gewesen war, die ihn mit dem traulichen „Du“ angeredet hatte — und das Blut der Beschämung stieg ihr in die Wangen, die blaß und schmal geworden waren, da sie daran dachte, wie heiß und innig sie ihn geliebt.

In dem Verlangen, das Verweihen des Geliebten vor sich selbst zu verteidigen und alle Schuld auf die eigenen Schultern zu nehmen, redete sie sich ein, daß er beinahe nicht mehr anders gekannt hätte, als die ihm aufgenötigte Rolle zu spielen.

Und als sie erst einmal so weit gekommen war, begann sie in Gedanken schon, ein Verdienst aus Wolfgang's Beitrag zu machen. Sie bewunderte es, daß er die Verfolgung der Amerikaner ruhig ertragen hatte, um der Liebe zu seinem Weibe willen — ohne daß ihm jemand darin beistand durch Trost und Zuspruch, einsam und müde. Er hätte ja nur ihr die Wahrheit zu sagen brauchen, hätte die drei darauf aufmerksam machen können, daß der wirkliche Randal noch im Irrenhause sei, um den Weichelmörder zu entgehen. Statt dessen jedoch hatte er der Gefahr furchtlos ins Auge geblickt und sogar die Hilfe des Detektivs ausgeschlagen.

Und mit einem Male fiel ihr schwer auf die Seele, was sie in Ermutung getan. Sie hatte in ihrer Unkenntnis der wirklichen Sachlage die Amerikaner in ihrem Irrtum noch bestärkt — hatte ihnen versichert, daß ihr Gatte der Mann sei, den sie verfolgten! Wie sollte sie das wieder gut machen? Wenn sie Bertha Randal jetzt zu überzeugen versuchte, daß ihr Mann nicht Paul von Randal sei — sie würde sicherlich keinen Glauben bei der Französin finden.

Und Wolfgang Burkhardt war ja noch in Ermutung — konnte möglicherweise den Verfolgern geradezu in die Arme laufen! — Sie mußte sogleich darauf bedacht sein, ihm zu Hilfe zu eilen. — Sie verlangte sie auch danach, ihm zu versichern, daß ihre Liebe ihm noch unvermindert erhalten geblieben sei — daß sie ihm vergeben habe von ganzem Herzen. Ja, sie glaubte ihm nichts zu vergeben zu haben — das Vergehende war auf beiden Seiten gleich groß, oder, besser gesagt, gleich gering.

Sie eilte nach der Kommandobrücke, auf der Kapitän Crawford auf und ab ging. Schnell stieg sie die schmale Leiter empor und rief den Engländer zu sich heran.

Crawford kam sogleich und wunderte sich höchlich, da er die junge Frau, die noch vor einer halben Stunde dem Weinen viel näher gewesen war als dem Lachen, mit freudbeglänzten Augen erblickte. Bertha sagte hastig:

„Wir müssen sogleich nach Ermutung zurückfahren, Kapitän, so schnell als irgend möglich. Wann können wir die Stadt wieder erreichen?“

Crawford rief erst ein paar Worte in das Rohr hinein, das zum Maschinenraum hinunterführte. Dann klangen ein paar kurze scharfe Befehle über das Deck, die Jacht beschrieb einen großzügigen Bogen und fuhr dann in veränderter Richtung und einem schnelleren Tempo als bisher weiter.

Nun erst wandte sich der Engländer an die junge Frau, die ungeduldig neben ihm stehen geblieben war, und sagte, nachdem er seine Uhr zu Rate gezogen:

„Es ist jetzt elf Uhr — ein wenig darüber — und wir brauchen gute fünf Stunden bis zur Mündung der Eise, wenn wir mit Vollkraft fahren. Es ist also vier vorbei, wenn wir den Hafen erreichen. Größere Schnelligkeit ist uns unmöglich.“

Bertha dankte für die Auskunft und ging wieder in den Salon hinunter. Wieder mußte sie an dem improvisierten Besänftigungs-Freiherrn vorbeigehen, und ein Schauer überlief sie, als sie daran dachte, wie nahe dieser Mann daran gewesen war, ihr Gatte zu werden.

Am Stern des Schiffes, einen Fuß über der Wasserlinie, hob sich ein schwarzer, viererlei Flecken von der grauen Farbe des Schiffes ab. Zuweilen spritzte wie im Horn eine Welle zu ihm empor, aber sie vermochte den häßlichen Flecken nicht fortzuwaschen. Ununterbrochen ertönte an dieser Stelle ein gleichmäßiges einseitiges Tid-Tad, wie wenn ein Uhrwerk im Gange wäre. — Was hatte James Crawford gesagt?

„Es ist vier Uhr vorbei, wenn wir den Hafen erreichen.“ Und unaufhaltsam ging das Werk darin seinen Gang. — — —

38. Kapitel.

Lange hielt es Bertha nicht im Salon aus. Es war eine Unruhe in ihr, die ihr den Aufenthalt in dem beschränkten Raum zur Qual machte.

So ging sie wieder auf das Deck hinauf. Kapitän Crawford kam von der Brücke herunter; sie beschloß, sich gleich jetzt mit ihm auszusprechen.

Denn das war unbedingt notwendig. Sie mußte ihn ins Vertrauen ziehen und ihn zum Schweigen verpflichten — nur so konnte ein Skandal vermieden werden, der ihnen den Aufenthalt in der Berliner Gesellschaft unmöglich gemacht hätte.

So begann sie denn, während sie Seite an Seite auf und wieder gingen:

„Sie haben sich mir als ein Freund gezeigt, Kapitän. Nicht zum geringsten Teil mit Ihrer Hilfe bin ich einer großen Gefahr entkommen; diese Gefahr ist nun vollkommen beseitigt. Aber ich muß Sie noch um etwas sehr Wichtiges bitten.“

„Ich hoffe, daß Sie nicht gleich einen Mord oder einen Hochverrat von mir verlangen werden“, erwiderte Crawford scherzend. „Denn ich weiß kaum, ob ich imstande wäre, Ihnen etwas abzuschlagen.“

Bertha lächelte ein wenig, fuhr aber sogleich in ernstem Tone fort:

„Nein, wirklich, es handelt sich um etwas, das für mich von größter Wichtigkeit ist und das manchen Leuten sehr schwer fällt — um die Wahrung eines Geheimnisses. Der Mann, den Sie eingesperrt haben, ist nicht mein Gatte, sondern sein Doppelgänger. Durch den Scharfsinn eines jungen Menschen entdeckte ich es glücklicherweise. Der Burkhardt ist in Ermutung zurückgeblieben, während dieser Mensch hier seinen Platz einnahm und uns in Schrecken setzte.“

„Das wäre wirklich eine sehr glückliche Lösung“, erwiderte der andere. „Aber es klingt so unwahrscheinlich, daß man kaum daran glauben kann.“

„Sie werden daran glauben, wenn ich Ihnen die Umstände mitgeteilt habe, unter denen meine Verheiratung erfolgt ist“, sagte Bertha ernst.

Und sie erzählte dem erstaunt aufhorchenden Manne die Geschichte ihrer Verlobung — berichtete ihm dann von dem Verleide, den ihr Paul von Randal's Mutter geschrieben hatte und in dem die Frau ihr mitteilte, daß sie ihren Sohn habe in ein Irrenhaus schicken müssen. Sie endete ihre Erzählung, die sich fast wie eine Beschiebung ausnahm, mit dem Besuch bei den Amerikanern in Ermutung.

Nur eines verschwiegen sie ihm; daß Burkhardt sie in den Glauben versetzt hatte, er sei der Freie. Sie tat so, als habe sie vollkommen gewußt, wer ihr Gatte in Wirklichkeit war.

Sie beobachtete ängstlich gespannt das Gesicht des Seemanns, als sie geendet hatte. Es zeigte nur Mißgefühl und Verständnis.

„Ich begreife es vollkommen, wenn Sie nicht wünschen, daß das bekannt wird“, sagte er liebenswürdig. „Auf meine Verschwiegenheit dürfen Sie natürlich rechnen; ich bin Ihnen dankbar für das Vertrauen, das Sie mir gezeigt haben. Und meine Leute — wenn sollten die wohl davon reden? Ich werde ihnen sagen, der Herr sei nur ein wenig angetrunken gewesen, das findet ein Seemann nicht weiter gefährlich. Und sowie sie ihn aus den Augen haben, ist er ihnen auch aus dem Sinn. Da brauchen wir uns nicht erst lange zu bemühen.“

„Das ist mir sehr lieb.“

Sie erzählte ihm nun auch noch, welche Rolle ihre Jose Marie in der Angelegenheit gespielt hatte, und fragte ihn um Rat, was sie mit ihr beginnen sollte. Er zuckte die Achseln. „Das kann ich Ihnen kaum sagen. Da Sie die Sache nicht der Polizei übergeben wollen, haben Sie auch keine Waffe gegen das Mädchen. Sie sagen, daß die Jose heute noch nicht aus ihrer Kabine gekommen ist. Da wird sie jedenfalls aus Angst auch weiterhin bleiben; wenn wir im Hafen sind, lassen Sie sie einfach aus Land setzen und versehen sie nur mit den Mitteln, um nach Deutschland fahren zu können.“

Bertha nickte und wollte sich von ihm verabschieden. Doch als sie schon den Fuß auf die Leiter gesetzt hatte, die auf das Deck hinunter führte, hielt er sie plötzlich durch einen Ruf zurück. Sein Gesicht zeigte plötzlich einen Ausdruck des Schreckens, der Bertha mit Bestürzung erfüllte.

„Mir ist da eben ein närrischer Gedanke gekommen“, sagte er, mit einem mißlungenen Versuch zu lächeln. „Ich möchte Sie doch bitten, meinen letzten Rat nicht zu befolgen. Ich möchte Sie im Gegenteil ermahnen, mir das Mädchen zu schicken. — Ich halte es für notwendig, daß ich mit ihr rede.“

„Verbrecht ich die junge Frau ihn an.“

„Versprechen Sie sich davon einen großen Nutzen?“ fragte sie. „Marie ist viel zu verschlagen, als daß Sie irgend etwas aus ihr herausbekommen werden.“

„Trotzdem muß ich Sie darum ermahnen“, erwiderte Kapitän Crawford. „Vorher jedoch hätte ich gern mit diesem geschickten jungen Menschen, Wolters, gesprochen. Wenn Sie die Lebenswürdigkeit haben wollten, ihm zu sagen, daß er mich im Kartenzimmer findet.“

„Gut! — Ich werde den Steward zu Ihnen senden, und später sollen Sie auch den Besuch der Jose erhalten.“

Sie stieg nun wirklich die Leiter hinunter, und der Engländer folgte ihr fast auf dem Fuße nach. Er winkte dem ersten Steuermann, auf die Brücke zu gehen, und schritt dann in das Kartenzimmer hinüber.

Er brauchte nicht lange auf das Erscheinen des angehenden Detektivs zu warten. Bertha mußte dem jungen Manne gesagt haben, daß sie den Kapitän ins Vertrauen gezogen; denn er zeigte sich nicht im mindesten überrascht, als Crawford sagte:

„Ihre Instruktion von Herrn Bernardi war, auf die drei Amerikaner zu achten, von denen irgend eine Gefahr drohe. Hat er Sie auch auf eine spezielle Sache aufmerksam gemacht, in der die Gefahr vielleicht bestehen könnte?“

„Nein“, war die Antwort. „Meine Aufgabe war, ihm oder der Frau Burkhardt sofort mitzuteilen, wenn ich einen der drei auf dem Schiff oder auch außerhalb der Jacht bemerkte.“

„Jawohl“, sagte Crawford etwas ungeduldig. Die Antwort des jungen Mannes schien ihn zu enttäuschen. „Aber Sie sind ja selbst so etwas wie ein Detektiv. In Southampton, am Tage vor der Abreise, kam die Französin als Koune gekleidet an Bord. Welchen Zweck, glauben Sie wohl, verfolgte sie mit diesem Besuch?“

„Was sie beabsichtigte, kann ich Ihnen nicht sagen“, erwiderte Wolters. „Wohl aber, was sie tat. Sie versuchte ein Stischen unter dem Sessel zu verstecken, auf dem sie während der Unterredung mit der Tante der gnädigen Frau gesessen hat, und nahm es wieder fort, als sie sich von mir beobachtet sah.“

„Crawford verfürzte sich ein wenig.“

„Es muß eine Füllmaschine gewesen sein“, sagte er hastig. „Wolters nickte.“

„Jawohl! — das glaube ich auch. Aber es war nicht nötig, sich deshalb Sorgen zu machen. Denn sie mußte das Ding ja wieder mitnehmen.“

Crawford streckte ihm die Hand entgegen. „Sie sind Gold wert, Mann! — Sie haben das Schiff gerettet und uns alle damit zu Ihren Schuldnern gemacht.“

Wolters strahlte über das ganze Gesicht. So viel Lob wie an diesem Tage war ihm in seinem Leben, das an freudigen Ereignissen nicht gerade überreich war, noch nicht gespendet worden; er hatte wohl Ursache, mit dem Verlauf seines ersten Versuches als Detektiv zufrieden zu sein.

Der Kapitän hatte ihm die Hand geschüttelt und sagte nun freundlich:

„Wenn Sie jetzt die Jose rufen wollten — ich werde mir das Mädchen ordentlich vornehmen.“

„Wenige Minuten später stand Marie vor ihm. Sie hatte die dünnen Lippen zusammengekniffen, daß ihr Mund nur noch wie eine schmale Linie sichtbar war.“

Mit einem schiefen Blick hatte sie beim Eintreten den Engländer betrachtet. Dann aber, da sie das finstere und strenge Gesicht des Mannes gewahrte, warf sie trotz der Kopf zurück und blickte ihm in offenem Hohn gerade in die Augen.

Die ersten Worte schon, die sie zu hören bekam, ließen sie nicht darüber im Zweifel, daß man alles wußte. James Crawford sagte:

„Wissen Sie auch, daß Sie mehrjährigem Kerker, ja vielleicht dem Tode verfallen sind? Sie haben mit Leuten gemeinschaftliche Sache gemacht, die die Absicht hatten, mich zu ermorden.“

„Das Mädchen war offenbar erstaunt.“

„Sie zu ermorden? — Ah, Sie scherzen!“

„Nein, ich scherze nicht. Frau Burkhardt, ich, überhaupt alle n Bord sollten ermordet werden. Und Sie haben die Hand dazu gegeben. Das wird Ihnen zu näherer Bekanntschaft mit ein Gerichten verheissen.“

Nun zeigte das Gesicht des Mädchens wieder keinen anderen Ausdruck als Trotz. Sie glaubte, daß man sie auf diese Weise überdrücken und zu einem Geständnis veranlassen wollte. So antwortete sie denn:

„Ja, glücklicherweise gibt es noch Gesetze und Richter, daß man nicht unbestraft beleidigt werden darf. Sie werden es schon noch erfahren, was es heißt, einen Menschen den Hals von Wörtern zu schlingen.“

Diese grenzenlose Unverfrorenheit brachte den Engländer jedoch in Wut. Er trat einen Schritt näher auf die erschrocken zurückweichende Marie zu und herrschte sie an:

„Nehmen Sie sich in acht, Dirne, die Freiheit nicht zu weit zu treiben! Es ist bewiesen, daß Sie mit einer Person in Verbindung stehen, die als Koune verkleidet an Bord kam, um eine Füllmaschine anzubringen. Es ist ihr nicht gelungen, dank der Wachsamkeit eines tüchtigen jungen Menschen. Sonst hätte es uns allen das Leben gekostet. — Sie mit indregreifen.“

(Fortsetzung folgt.)

Berühmte Nachrichten.

— Fernfahrt des „Z. 3“ nach Hamburg. Der neue Militärflugzeug „Z. 3“, der, wie in der vor-

igen Nummer berichtet, in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend um 11 Uhr in Friedrichshafen aufgestiegen war, ist nach außerordentlich schnellem Flug — das Luftschiff erreichte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von fast 80 Sekundenkilometer — Sonnabend vormittag in Hamburg glatt gelandet. Ueber die Ankunft in Hamburg liegt folgende Meldung vor: „Das Luftschiff „Z. 3“ ist auf seiner Fahrt von Friedrichshafen 9 Uhr 15 Min. über Hamburg eingetroffen. Das Luftschiff kreuzte einige Male über der inneren Stadt und nahm dann die Richtung nach dem Flugplatz Fuhlsbüttel, wo es um 10 Uhr 15 Minuten glatt landete. Kurz nach der Landung traf Prinz Heinrich im Automobil auf dem Flugplatz ein und beglückwünschte den Grafen Zeppelin zu der glänzend und glücklich verlaufenen Fahrt. Das Schiff wurde sodann in die Halle gebracht. — Bei dem Empfang des Grafen Zeppelin hielt vor der neubauten Luftschiffhalle Edmund Siemers eine kurze Ansprache an den Grafen, in der er in kurzen Worten allen denen dankte, die zum Bau der neuen Halle beigetragen hätten. Abends gab Siemers zu Ehren des Grafen Zeppelin ein Diner, zu dem der Bürgermeister mehrere Mitglieder des Senats und verschiedene Herren der Hamburger Luftschiffvereine geladen hatte.“

— Von einem Schußmann erschossen. Der Hilfschuhmann Seltmann in Danzig wurde am Sonnabend bei der Festnahme des Arbeiters Dombrowski von diesem mit dem Messer angegriffen. In der Notwehr erschoss der Schußmann den Angreifer durch drei Schüsse.

— Friß Reuters Mining. Friß Reuters Mining, Frau Wilhelmine Voh, geborene Ruff, feierte am Sonnabend bei ihrem Sohn in Charlottenburg ihren 75. Geburtstag.

— Todessturz zweier Flieger. Der Flieger Buchstädter ist mit seinem Passagier, dem Leutnant Ertel vom 77. Infanterieregiment in Celle abgestürzt. Beide waren sofort tot.

Wettervorhersage für den 4. Juni 1912.
Südwinde, aufheitend, etwas wärmer, vorwiegend trocken.

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im
Rathaus: Anna Busse, Directrice, Sally Willes, Am., beide Berlin. Hermann Schönherr, Walbauherr, Ottenhof b. Birna. Wilhelm Tschirner, Badermeister, Breslau. Gustav Wolf, Am., Berlin. Reichshof: Ernst Ruhl, Architekt, Barmen. E. Steinfeld, Antwerpen. Feig Müller, Am., Chemnitz.
Stadt Leipzig: William Ranke, Lehrer, Dresden. Hugo Fischer und Frau, Beamter, Blasewitz. Johannes Ruhjan, Apotheker, Dresden. Olga Braemer, Leipzig. Rajnar Martens, Am., Berlin. Stadt Dresden: Georg Schmidt, Klavierlehrer, Kue. Engl. Hof: Herm. Reitanowsky, Händler, Grajewo (Rußl.). Theo Rober, Am., Max Hochmann, Gutsbesitzer, beide Grünau. Rudolf Feinig, Monteur, Chemnitz.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 26. Mai bis 1. Juni 1912.

Geburtsfälle: 109) Dem ansehnlichen Handelsmann Gustav Oschag hier 1 Z. 110) Dem Fabrikkomponier Emil Max Nestler in Geyer 1 Z. 111) Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Paul Wastke hier 1 Z. 112) Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Julius Schlegler hier 1 Z. Aufgebote: a. hiesige: 38) Der Büchsenfabrikarbeiter Karl Richard Kutscher hier mit der Stepperrin Gertraud Vina Meyer hier. 39) Der Maschinenführer Ernst Emil Paul in Neuheide mit der Büchsenfabrikarbeiterin Minna Gertraud Wödel in Neuheide. 40) Der Büchsenfabrikarbeiter Emil Richard Helm hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Alma Camilla Weiblich hier. 41) Der Geschäftsführer Otto Max Wösch hier mit der Wirtschaftsgehilfin Minna Helene Richter hier. Obheirathungen: 36) Der Büchsenfabrikarbeiter Albert Rudolf Wödel in Neuheide mit der Büchsenfabrikarbeiterin Elise Alma Seidel hier. 34) Der Handlungsgehilfe Arno Otto Bloß in Falkenstein mit der Directrice Sophie Helene Schmidt hier. 35) Der Wüstergewerker Ernst Max Normann in Blauen mit der Clara Marie Hunger, ohne best. Stand, hier. Sterbefälle: 47) Die Büchsenfabrikarbeiterin Elise Martha Dörfel hier; 20 J. 5 M. 15 Z. 48) Der Eisenformer Karl Albert Hufschentreter hier; 63 J. 3 M. 49) Der Eisenfabrikarbeiter Friedrich Louis Seidel in Schönheidehammer; 60 J. 4 M. 14 Z.

Chemnitzer Marktbericht vom 1. Juni 1912.

Ware	11 M.	70 Pf.	bis 12 M.	47 Pf.
Weizen, fremde Sorten	11	70	11	20
„ sächsischer	11	05	10	18
„ Roggen, sächsischer	10	05	10	18
„ preussischer	10	15	10	25
„ Sebirgstrass. sächs.	9	00	10	—
„ fremder	10	80	10	10
Gerste, Brau-, fremde	—	—	—	—
„ sächsisch	—	—	—	—
„ Futter-	9	40	9	40
„ sächsischer	10	00	10	75
„ preussischer	10	80	10	75
„ ausländischer	10	00	10	50
Erbsen, Koch-	11	25	11	75
„ Rohl- u. Futter-	9	75	10	25
Hen-	5	—	5	50
„ gebündelt	5	40	5	90
Stroh, Flegelbruch	3	80	4	—
„ Maschinenbruch	—	—	—	—
„ Langstroß	3	70	3	40
„ Krummstroß	2	70	3	—
Kartoffeln, inländische	4	75	5	50
„ ausländische	10	—	13	—
Butter	2	80	3	—
Ferkel: Kuttred 351 Stück	12	—	83	—

Neueste Nachrichten.

— Leipzig, 3. Juni. In der Nähe des alten Gasthofes in Bahren bei Leipzig feuerte gestern in später Abendstunde ein Handlungsgehilfe aus Gohlis auf sich und auf eine Kontoristin mehrere Schüsse ab. Beide wurden verletzt nach der Polizei gebracht. Der Handlungsgehilfe wurde in Haft gehalten. Er gab an, nur einen Selbstmord beabsichtigt zu haben. Die Sache bedarf noch der Aufklärung.

— Potsdam, 3. Juni. König Friedrich August und der Kronprinz von Sachsen stellten gestern dem Kaiser im Neuen Palais einen Besuch ab. Sie wurden am Bahnhof vom sächsischen Gesandten empfangen. Der König besichtigte die sächsischen Mannschaften des Lehrbataillons. Um 6 Uhr reisten die Herrschaften von Berlin wieder ab.

— Göttingen, 3. Juni. Lord Daldane ist von Beglar über Bissingen nach London abgereist.

— Schwesig, 3. Juni. Im Wahlkreis Walpro-

geß wurden im ganzen 7 Personen zu 6-10 Monaten Gefängnis verurteilt, die anderen sind sämtlich freigesprochen.

Bremen, 3. Juni. Der Start zum nordwestdeutschen Rundflug fand, abgesehen von dem Doppel-Lodessturz, infolge des schlechten Wetters unter einem Unstern. Krieger, der frühere Chauffeur des Kaisers, mußte wegen schlechten Wetters eine Rotlandung vornehmen, wobei der Apparat schwer beschädigt wurde. Krieger und sein Passagier, der Leutnant Steffen, blieben unverletzt. Auch Schürwacher, der mit 2 Passagieren auf einem Marsdoppeldecker aufgestiegen war, mußte bei Nienburg niedergehen, wobei der Apparat beschädigt wurde. Vindpeintner mußte nach verschiedenen vergeblichen Versuchen den Start für gestern aufgeben.

Bremen, 3. Juni. Um 5 Uhr gestern nachmit-

tag erschien das Luftschiff „Z. 3“ hier über den Start zum Rundflug. In dem Luftschiff befand sich Zeppelin, Prinz Heinrich von Preußen und die beiden Bürgermeister von Hamburg. Infolge des später eintreffenden Gewitters verließ das Luftschiff stichtartig in der Richtung nach Hamburg, Bremen. Bis 8 Uhr abends lag in Hamburg über den Verbleib des Schiffes keine Meldung vor. Es hatte infolge des in Hamburg und Bremen gleichzeitig eintreffenden Gewitters einen stundenlangen Umweg machen müssen. Um 8¹/₂ Uhr wurde es in Hamburg gesichtet und landete glücklich vor der Halle.

Paris, 3. Juni. Das „Journal“ veröffentlicht eine Zusammenfassung der Verluste, die die Franzosen bei den Kämpfen in Marokko in der Zeit vom 1. Januar bis 6. Mai d. Js. hatten. Danach wurden 16 Offiziere und 105 Soldaten getötet, 239 Mann und 9 Offiziere verwundet. Rech-

net man die Verluste der Franzosen in den letzten Wochen hinzu, so dürften sie 600 Tote und Verwundete ergeben.

Brüssel, 3. Juni. Die Nachrichten, die bis 11 Uhr abends eingetroffen waren, zerstörten die Hoffnungen der Liberalen und Sozialdemokraten, daß es ihnen bei den Wahlen gelingen würde, die Ministerialen zu stürzen. Die Ministerialen dürften wieder mit einer kleinen Mehrheit aus der Wahl hervorgehen. Aus verschiedenen Orten werden Zusammenkünfte zwischen Publikum und Polizei gemeldet. In Brüssel durchzog gestern eine erregte Menschenmenge die Straßen.

New York, 3. Juni. Präsident Taft fährt heute in der Nacht „Maiflower“ mit seiner Gemahlin, dem Marineminister und dem Grafen Bernstorff nach Hampton Road zur Begräbnung des deutschen Geschwaders.

Kursbericht vom 1. Juni 1912. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds		Ausländische Fonds		Bank-Aktionen		Industrie-Aktionen		Dresdner Bank		Canada-Pacif.-Akt.	
1 Reichsanleihe	82,75	2 ¹ / ₂ Dresdner Stadtanl. v. 1905	99,10	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	93,60	Dresdner Bank	153,25	Canada-Pacif.-Akt.	285,50	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	251,-
2 „	90,10	4 „ v. 1908	100,10	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	99,10	Sächsische Bank	158,10	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	251,-	Schubert & Salszer Maschinfab. A.-G.	205,25
3 „	100,7	4 Magdeburg. Stadtanl. v. 1906	99,95	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	99,-	Wanderer-Werke	176,25	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	170,80	Weisthaler Aktienspinnerei	85,-
4 Preussische Consols	82,70	Ausländische Fonds		4 Schwarzburg. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	99,70	Chemnitz Aktien-Spinnerei	412,-	Vogel. Maschinenfabrik	71,-	Harpener Bergbau	189,25
5 „	90,10	4 Oesterreichische Goldrente	94,60	4 Chemn. Aktionspinneroi	108,25	Chemnitz Werkzeugm.-Schlifferei (Zimmerm.)	71,-	Plasener Tüll- u. Gard.-A.	94,25	Phönix	24,75
6 „	100,70	4 Ungarische Goldrente	85,4	4 Sächs. Maschinensabrik	90,70	Schuckert Elektricitäts-Werke	159,50	Hamburg-Amerika Paketfahrt	142,75	Plasener Spitzen	128,-
7 Sächs. Rente	80,50	4 Ungarische Kronenrente	99,8	4 Neus. Boden-A.-G.-Obl.	90,70	Grosze Leipziger Strassenbahn	215,-	Vogtländ. Lische Tüllfabrik	168,80	Reifebank	6 ¹ / ₂
8 Sächs. Staatsanleihe	95,95	5 Chinesen von 1906	99,8	Bank-Aktionen		Leipziger Baumwollspinnerei	282,-	Diskont für Wechsel	6 ¹ / ₂	Zinssatz für Lombard	6 ¹ / ₂
Kommunal-Anleihen		4 Japaner von 1906	88,10	Mitteldeutsche Privatbank	129,-	Hansadampfschiffahrts-Ges.	268,-				
9 Chemnitz Stadtanl. von 1889	100,-	4 Rumänen von 1906	88,10	Berliner Handelsgesellschaft	167,25	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	180,-				
10 „	100,70	6 Buenos Aires Stadtanleihe	104,-	Dar. u. Stattd. Bank	121,80	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	108,75				
11 Chemn. Strassenb.-Anl. v. 1902	100,-	4 Wiener Stadtanleihe v. 1898	100,-	Deutsche Bank	283,75	Sächs. Maschinensfabr. (Hartmann)	164,50				
12 Chemnitz Stadtanl. von 1908	100,-	4 Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe	100,-	Chemnitz Bank-Akt.	168,-	Dresdner Gasmotoren (Hille)	166,80				

Erdbereen,
italienische Kürbisse, Tomaten, Rorheln, Gurken, Salat frisch eingetroffen und empfiehlt
Ernst Heymann.

Spratt's Patent
Hundekuchen und Geflügelfutter
hält stets auf Lager und empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Spurlos
verschwinden sich alle Hautentzündungen und Hautausschläge, wie Krätze, Jucken, Flechten, Hautrötze u. durch tägliches Waschen mit der besten
Stedenpf.-Leerschwefelseife.
v. Bergmann & Co., Habeschk.,
k. Et. 50 Pf. bei Herrn. Wohlfarth.

Stickmädchen,
sowie geübte
Schiffchen-Ausbefferinnen
für sofort und später zu höchsten Löhnen ins Haus suchen
Goetz & Meichsner.

Flechten
stets und trocken Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge aller Art
offene Füße
schmerzen, Juckgeschwür, Aderbohrer, läßt Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig wer bisher vergeblich hoffte
gibt es werden, mache noch einen Versuch mit der besten
Rino-Salbe
Beste schäd. Bestandteile. Dose M. 1,15 u. 2,25. Danischreiben gehen täglich ein. Nur nicht in Originalpackung weiß-grünrot & Pa. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden. Pflanzungen wie man zurück. Zusammen: Wachs, Öl, Terpentin je 25A. Inhalt 3,0. Eigelt 20A. Salicyl, Bors. je 1A. Zu haben in den Apotheken.

Ich wurde vor 2 Jahren am Hals wegen einer
Drüsen-
anschwellung operiert. Im Januar waren die Drüsen plötzlich wieder stark angeschwollen. Auf ärztl. Rat trank ich **Aktinophorster Mark-Sprudel** (Starkquelle (Jod-Eisen-Mangan-Rochsalzquelle)). Der Erfolg war überraschend. Schon nach kurzer Zeit waren die Drüsen zu meiner größten Freude vollständig zurückgegangen. D. G. Arzt. warm empfohlen. Fl. 95 Pf. bei **H. Lohmann, Mediz.-Prog.**

Nizza-Provenceröl
bestes Speiseöl
in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.

Alle
Drucksachen
für
Geschäfts-, Bureau- u.
Privat-Bedarf
in Schwarz- und Buntdruck
liefert in bester Ausführung und zu angemessenen Preisen
die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn
Eibenstock.

Sensen,
Ia. Qualität,
Garantie für Schnittfähigkeit
Sicheln, Sensenbäume,
Wegsteine, echte bayrische,
C. W. Friedrich.
empfehlen billigst

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß meine liebe Mutter
Frau Emilie verw. Ungethüm geb. Stemmler
am Sonntag nachmittag verschieden ist.
Eibenstock, den 3. Juni 1912.
Gustav Stemmler und Familie.
Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr statt.

Ernst Heymann, Forkstraße.
Heute Dienstag
Schlachtfest.
Von vormittags 1/10 Uhr an **Beilweiss,** nachmittags frische **Wurst** mit **Brant.**

Aufwartestelle
für einige Vor- und Nachmittagsstunden gesucht. Von wem, sagt die Expedition ds. Bl.
Junger Mann sucht per sofort ein. möbl. Zimmer mit od. ohne Pens. b. anständ. Leuten. Wer, j. erf. in d. E. d. Bl.

Die Stelle Verwalter hat sich bei meinem Güterverwalter sehr gut bewährt. M. 2. 9. 07. J. W., Göttingen.
Verwalter-Stelle gesucht
Ich vertritt bei meinem Güterverwalter, bei Herrn. Meichsner, Göttingen, die Stelle eines Verwalter, die ich in den letzten Jahren zu haben. Wer sich mit mir in Verbindung setzen will, bitte an Herrn. Meichsner, Göttingen, 1. Et.

Kaufmännische Kraft
für automatische Stickerie per 1. Juli event. früher gesucht. Bevorzugt werden solche, die den Betrieb, insbesondere die Fabrikation selbstständig leiten können, sowie sicher in der Kalkulation sind. Gest. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten sub H. 100 postl. **Schleitan i. Erggeb.**

Hotel u. Pension Tobischhaus
Post Bahndorfgrün, Vorstadt, feinsten, komfortablen, für Abwechslung, für Sommer- u. Winterurlaub. Moderne, komfortable Einrichtung. Einzigartige Aussicht u. d. Berg. Essen- u. Wein-Lokal. Pension. Prospekt frei.

Ein geübter Schiff-Fädler
sofort gesucht
Hintere Rehmerstr. 21.

F.-T.-F.
Dienstag, den 4. Juni
Gesamt-Übung.
Sammeln 7¹/₂ Uhr im Schulgarten. Anfang 8 Uhr.
Die Oberleitung.

Dienstag
Süßenabend
auf dem Biel.

Dienstag
Monatsversammlung.

Sticker
an Handmaschinen sucht
Hermann Bodo.

Schiffchensticker
wird sofort gesucht.
Paul Schmale, Bihoran.

Schiffchen-Aufpaffer
sofort gesucht **Karlshofstraße 7.**

Geübte Schiffchensticker
per sofort gesucht.
Stegmann & Funke.

Plüsch der beste Sofabezug
in bunten und glanzvollen, mod. Mustern, direkt u. billigst zu beziehen vom
Versand- **Paul Thun** **CHEMNITZ**
Kaiserstr. 10. Muster frei gegen freie Rücksendg.

Wer fetthaltiges Haar!
nehme Dr. Buehls extra starken **Aufstrich**, à Flasche 60 Pf. Bei:
Hermann Wohlfarth, Drogerie.

Vordruckfarben
Neuheit: **Weisse Vordruckfarben**, auf allen Stoffen vorzüglich haltend.
Langbein & Lange, Plauen.
Älteste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.

Hausordnungen
hält vorrätig und empfiehlt die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**